

Die drei verwünschten Schwestern

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **268 (1995)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657693>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Quartett Längenberg besteht darauf, der traditionellen Musik, dem Bernerstil, treuzubleiben. Wer sich überdies vergegenwärtigt, dass sich auf den bisher produzierten Tonträgern 75 Eigenkompositionen finden, wird selbstverständlich auch von einem eigenen Stil der Längenberger sprechen. Daneben besteht das Repertoire aus einer bunten Mischung von Werken verschiedener Komponisten aus der ganzen Schweiz.

Zwei Mitspieler des Schwyzerörgeli-Quartetts wurden im Laufe der fünfzehn Jahre ersetzt. Die Gründer und Schwyzerörgelspieler Hansruedi und Ueli Burri mit den Jahrgängen 1951 und 1955 bilden den Stamm der Gruppe. Zu ihnen gesellte sich 1983 der Örgeler Daniel Kissling mit Jahrgang 1965, und im Jahre 1992 kam der heute 27jährige Kontrabassist Daniel Hefti hinzu. Trotz diesen beiden Wechseln in der Besetzung hat sich an der dargebotenen Musik nichts verändert.

Die Aufnahmemarbeiten für die Tonträger, verschiedene TV-Auftritte sowie eine Kreuzfahrt mit dem Verband Schweizerischer Volksmusikfreunde (VSV) seien ihre Höhepunkte gewesen, sagen die Freizeitmusikanten.

Obschon die Formation alle Stücke aus dem Stegreif spielt, bestehen von vielen ihrer Kompositionen Musiknoten, die man sich beschaffen kann. Diese Noten sind allerdings nur für Schwyzerörgeli mit ihrem unverwechselbaren Klang brauchbar, denn die Melodiegriffseite dieser Instrumente hat die Eigenart der diatonischen Stimmung, d. h. sie tönt beim Öffnen und Schliessen des Balgs unterschiedlich. Die Noten sind eigentliche Griffstabellen.

Fünfzehn Jahre des Bestehens sind für eine Formation, wie sie das Längenberger-Quartett darstellt, eine lange Zeit. Der Erfolg, der sich einstellte, hat diese Jahre auch zu einer dankbaren Zeit gemacht.

Die drei verwünschten Schwestern

Im Tale im Grund wohnte ein angesehener Mann. Er hatte drei schöne Töchter und war sehr reich. Ihm gehörte das ganze Urbach-Tal mit den Alpen, welche darüber liegen. Diese Alpen waren weidenreiche Triften mit Mutteren und Adelgras.

Im Frühling zog er mit seiner Herde, seiner Frau und seinen drei Töchtern auf die Alp. Alljährlich besuchte sie ein Priester auf ihrer abgelegenen Alp, welcher Familie, Alp und Herde segnete. Immer fand er in den Hütten freundliche Aufnahme. Nicht nur erhielt er das Beste, was von der Kuh kam, sondern Käse und Ziger, was immer er tragen mochte.

Der alte Mann starb. Schon viele Jahre war ihm die Frau vorangegangen. Seine drei Töchter wurden Besitzerinnen seiner Güter. Aber sie buhlten mit liederlichen Gesellen und vernachlässigten ihre Herde. Als der Priester zu ihnen auf die Alp kam, seinen Segen zu spenden, verlachten sie ihn. Sie setzten ihm saure, mit Asche bestreute Milch vor, und

statt Käse und Ziger luden sie ihm Steine in seine Säcke. Empört eilte er den Berg hinunter, um noch rechtzeitig sein Häuschen zu erreichen. Kaum hatte er die Alp hinter sich gelassen, erhob sich ein graues Wölklein an der Spitze der Engelhörner, welches sich vermehrte. Mit einbrechender Nacht bedeckte ein furchtbares Wetter mit Donner und Blitz das ganze Gebirge und verwandelte die Alp in Rufe und Karrenfelder. Die schöne Herde samt den Alphütten war vom Erdboden verschwunden. Auch von den drei unzüchtigen Mädchen hat man nichts mehr gesehen. Sie waren verflucht, und bis auf diesen Tag sind alle drei vom dem Fluch noch unerlöst.

Die eine ist am Gauligletscher und heisst das Gauliweiblein. Ein schwarzes Hündchen begleitet sie. Sie ruft oft, namentlich bei Sturm und Wind, den Sennen in das Urbachtal das bekannte «Hojo, hoho» hinunter.

Die zweite ist das Engstlenfräulein auf der Engstlenalp zuhinterst im Gental. Ihr Revier

sind besonders der «Telli» und «Gwärtli-stock», wo sie ihre Tänze und Bocksprünge auf-führt. Oft steigt sie herunter zum Engstlensee und wirft «Grien» hinein. «Wenn sie das tut», so sagen die Äpler, «gibt es Schneesturm.»

Die dritte endlich ist das «Geissmaidli» in der Schwarzenfluh zu Mägisalp auf Hasliberg. Dort bewohnt sie eine unsichtbare Kammer, zu welcher ein in der Fluh befindliches riesiges Loch hineinführt. Wenn die Sennen dieses des Abends mit Holz und Steinen sorgfältig verkeilen und zumachen, so ist am darauffolgenden Morgen alles weggeschafft. Ihr Gebiet ist die Wasserrinne des Alpbaches. Durch ihr Erscheinen sucht sie die Sennen in ihre Nähe und in die Absätze der Fluh hinzulocken. Sie hat Geissfüsse und blökt hin und wieder wie schäkernde Ziegen. Wenn sie, was selten geschieht, die Alpbachschlucht bis zu den Wasserfällen hinter Meiringen herabsteigt und sich dort in der «Schneggenweid» sehen lässt, dann wehe dir, Meiringen, der Alpbach tritt bald darauf tobend und wütend aus seiner Felsenspalte, um mit Wucht das Dorf und seine Bewohner zu verheeren.



Studentisches Zentrum Bühlplatz der Universität Bern
Dieser Holzleimbau wurde an einer europäischen Fachtagung in Dänemark preisgekrönt.
(Foto: Fritz Lörtscher, Bern)

Holzschnitt

Bis vor etwa hundert Jahren haben Holz-schnitt und Holzstich im «Hinkende Bot» eine grosse Rolle gespielt. Sozusagen alle Illustrationen erschienen in diesen Techniken, bis sie von

Der Schöpfer unseres Bildes «Niederwald»,

Peter Eichwald

gibt auf seinen Tafeln vor allem Landschaften, Blumen und Brauchtum aus dem Oberwallis wieder. Der gelernte Kartograph stammt aus Braunschweig und lebt seit Ende der sechziger Jahre in Bern. Ihn fasziniert am Holz-schnitt die Notwendigkeit des Reduzierens und Weglassens, der Auswahl und damit des Durchdringens zum Wesentlichen.

den chemigraphischen Verfahren Strich- und Autotypieätzung abgelöst wurden.

Der Holzschnitt ist der älteste bekannte Druckstock. Bereits im dritten Jahrtausend vor Christus bedruckte man im Vorderen Orient und in Ägypten weichen Ton mit Holzstempeln. In China wurde Papier seit dem achten Jahr-hundert mit Holztafeln bedruckt. Dagegen sind Beispiele dieser Tech-nik in Europa erst seit den Jahren um 1400 be-kannt. Die religiösen Darstellungen aus die-ser Zeit sind allerdings so gekonnt geschnitten, dass man annimmt, die Technik sei auch hier bereits längere Zeit vor-her im Gebrauch gewe-sen. Der Holzschneider benötigt für seine Arbeit